

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würllichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Berlin, 1798

Dreiundvierzigster Brief. Amélie Belcour an Charlotte Roulin.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8382

lich daß Du nicht schreibst; aber länger konnt' ich's nicht aushalten. — Bleib nun Rath, soll ich ihn heut' oder morgen einmal nehmen.

A. Leevend.

Dreiundvierzigster Brief.

Amélie Betcour an Charlotte Roulin.

Meine Liebe für mein theuerstes Lottchen wächst stündlich mit meiner Bekümmerniß. Jede Periode Ihres Briefes athmet Liebe; aber sowohl die zärtlichste als die allerreinsten Liebe; eine Liebe, wie sie nur in einem so reinen Busen als

der Ihrige, meine Freundin, entstehen kann. Ihr Freund — ich zittere indem ich dieses schreibe, — ist Ihnen schon nothwendig geworden! Wie oft, seitdem ich Ihre Briefe über ihn las, habe ich nicht glühend gewünscht, daß die beseligende Freundschaft, sie, die uns schon hienieden den entzückendsten Vorschmack von jenem vollkommenen Glücke giebt, welches unser in jenem Leben wartet, nicht mögte zu unserer Erde herabgestiegen seyn! Mögte sie auf ewig ihren Aufenthalt ausschließlich in jenen Gegenden genommen haben, in welchen man nicht freiet noch sich freien läßt, weil wir, gleich den höheren Gestirnen, dort nicht mehr vermittelst der groben sinnlichen Werkzeuge unsere Einsichten u. s. w. empfangen! Dann, mein Lottchen, würde die Liebe sich nicht ihres Schleiers bedienen, noch ihre unschuldige, seel: einnehmende Gestalt entlehnen können, um sich in zartfühlende Herzen hineinzuflügen; sie würde keinen Eingang finden, und die betroffene Unbedachtsamkeit Ich kann dies Gemälde unmöglich ausmalen! Das Grab, das kühle Grab, mein Lottchen Der Hohn, die Verachtung solcher
die

die zu wenig Verstand haben, um zwischen That und Absicht zu unterscheiden, — da sehen Sie wenigstens eine der Folgen.

Ach, mein Lottchen, mein bestes Lottchen, Sie lieben! Die Freundschaft zeigt sich in ganz andern, gesüßteren, minder heftigen Symptomen. Sie rührt das Herz allerdings, aber nicht bis zum Betulichen. Sie ist milder üppig im Rühmen der guten Eigenschaften, die sie an dem Freunde entdeckt; spricht nicht bei jeglicher Veranlassung davon, und beurtheilt die Fehler weit schärfer.

Muß ich es Ihnen wiederholen? Herr Leevend wird nie der Ihrige werden, und verlangt es nicht. Er schätzt Sie hoch; er ist äußerst gern in Ihrer Gesellschaft; ihm entzückt Ihre unwiderstehliche Sanftheit; er ist stolz auf Ihren Beyfall, und erstaunt über Ihren ausgebildeten Verstand. Er setzt einen sehr hohen Werth auf Ihre Freundschaft; er ist wahrlich Ihr Freund; aber Sie, mein theuerstes Mädchen, sind seine Liebhaberin. Wenn er Sie liebte, würde er dann Ihre Gesellschaft für ein Burschenkommerz und eine Lomberpartie aufge-

ben? Würde er nicht, so viel nur irgend der Wohlstand erlaubt, bei Ihnen seyn, bloß um bei Ihnen zu seyn? Die Hand aufs Herz, mein Pottchen! Schlägt es nicht, indem Sie dieses lesen? schlägt es nicht peinlich? Ist es nicht ein wenig mißvergnügt — nicht, wenn ich es sagen darf, in seinen Erwartungen getäuscht? —

Ich halte den Herrn Leevend für einen braven, tugendhaften, und sehr lebenswürdigen Jüngling: aber er ist jung. In seinem Charakter liegt zwar etwas Großes, aber noch hat er keine Bestigkeit; wir sehen ja, daß er noch mitzuschleppen ist. Und sollte der Hang zum Spiel einmal herrschend bei ihm werden, was kann der nicht bei einem Menschen hervorbringen, der so heftige Leidenschaften hat? Sollten Sie nicht wissen, daß eine unanständige Handlung für einen braven Jüngling weit gefährlicher ist, als für einen schlechten Gesellen? Ein einziger Fehltritt, wie weit kann er uns auf dem Pfade der Unbesonnenheit vorwärts reißen! Und ist man denn beinahe bis an ihre äußersten Grenzen: so gewahrt man wohl ein-

mal mit schauerndem Entsetzen, wo man sich befindet, stehet stille, hat aber nicht den Muth, umzukehren; man entdeckt einen Nebenweg, schlägt ihn treibends ein, und sieht zu seiner unauslöschlichen Schande, daß der erste Fehltritt die Schuld an allen übrigen war.

Indessen, Ihnen zu gefallen will ich einmal auf einen Augenblick annehmen, daß Sie nichts als Freundschaft für ihn empfinden. Auch dann müssen Sie mir einräumen, daß Ihre Lage sehr mißlich sey.

Wie unbeschreiblich schmal ist unter Personen von verschiedenem Geschlechte die Grenzlinie zwischen Freundschaft und Liebe! — Erinnern Sie sich, was la Bruyere so treffend über diesen Punkt gesagt hat, und lassen Sie mich fortfahren. — Dieser schmale Zwischendamm wird von den Wellen, die unaufhörlich daran schlagen, sehr bald, es sey nun merkbar oder unvermerkt, ausgespült; ein kleiner Windstoß von Liebes-trieben darf nur dazukommen, so ist der Damm durchbrochen, und Liebe fließt schnell mit Freundschaft in einem Strome! — Gesezt nun, meine Werthe, es sey Freundschaft und nichts

als Freundschaft was Sie fühlen: wird es denn immer nur Freundschaft bleiben? — Aber auch dieses zugegeben, fordern dem ungeachtet nicht Ihre Ruhe, Ihr Glück, daß Sie diese zärtliche Freundschaft mäßigen? Wie kann sie beantwortet werden. Der Wohlstand und die wahre Menschenkenntniß untersagen jenes herzliche, feine, dellicöse Zusammenschmelzen in der Freundschaft zwischen Personen von verschiedenem Geschlechte, welches sie in einer gutgewählten Freundschaft zwischen zwei Frauenzimmern gutheißt, und als etwas ganz geistiges betrachtet. Erreicht die Freundschaft zwischen Personen verschiedenen Geschlechts diesen Grad: so muß sie nothwendig entweder in eheliche Liebe aufgelöst werden, oder sie hört auf unsträflich zu seyn. Wird Ihr Freund, wenn er nicht etwas mehr als ein gewöhnlicher Mann wäre, nicht heute oder morgen einmal Augen für Ihre Reize haben? Und sind die Augen nicht die Einlaßpförtchen des Herzens? wie? — Und sein Herz, wird es nicht für diese Reize schlagen? — Ist er nicht so gefühlvoll? ein so warmer Anbeter des Schönen? — Doch, auch

alles dieses noch zugegeben, kann er denn beständig bei Ihnen bleiben? Er wird gewiß beirathen, und, weil er ein braver Mann ist, seine Gattin glühend lieben, wenn sie es nur irgend verdient. Werden Sie sich alsdann auch, mein gefühlvolles, mein zärtliches Mädchen, an kühler Hochachtung begnügen können? Wird eine beschränkte Gewogenheit Ihnen ausreichen? Werden Sie, ohne daß Ihr getroffenes Herz sich aufreißt, die Vorstellung ertragen können, daß Ihr Freund alle seine Aufmerksamkeiten, alle seine Liebkosungen einzig seiner Gattin widmet? — Ach, mein Lottchen! seine Liebe ist Ihnen Bedürfniß geworden! Werden Sie also die heilige Sittenlehre des Evangelium befolgen können, welche nicht nur die That, sondern auch schon das ansehen um zu begreifen, so strenge verurtheilt?

Rufen Sie Ihre religiösen Gefühle in Ihr Herz zurück! Mäßigen Sie Ihre Liebe, oder, wenn Ihnen das Wort lieber ist, Ihre Freundschaft! Ueberlegen, räsonniren, handeln Sie sich selber getreu, und bleiben Sie bedachtsam!

Zeigen Sie, daß Muth und Sanftheit einander nicht ausschließen! Mein Lottchen, mein bestes, theuerstes Lottchen, flehen Sie, wenn Sie anders nicht überwinden können! Ist es möglich, so besorgen Sie Ihrem Freunde ein andres Logis!

Ich höre nie auf, Ihre Freundin zu seyn! wenn Sie sich selbst unglücklich machen, werden Sie mein Herz zum Bluten zwingen. Aber wenn Sie durch Ihre Liebe Ach, mein Lottchen! würde ich auch dann wohl aufhören, Sie mit mütterlicher Liebe und heißem Mitleid zu lieben? Ich kenne die Schwäche der menschlichen Natur, und Ihr zartes Herz! Ich weiß, was für erstaunliche Anomalien die Liebe, in Charaktern wie der Ihrige, verursachen kann. Auch dann werde ich mit Verachtung auf die Welt niedersehen, die Sie mit Strenge beurtheilt, und gleichwohl bei weitem nicht so tugendhaft ist wie Sie, und fortfahren Sie zu lieben. Nie wird mein Herz die Tochter meiner theuersten Freundin und Wohlthäterin, ihr liebes Lottchen, verstoßen, auch dann nicht, wenn

ich Ihren Fall mit brennenden Thränen bewe-
ne! Ich bin zu gerührt, um fortschrei-
ben zu können. Leben Sie wohl!

Vierundvierzigster Brief.

Edchen Renard an Adelaide Leebend.

Gleichgültig gegen Dich bin ich nicht; zum Be-
weise schreibe ich Dir folgendes. Ich glaube
daß Du, wofern Du noch jezt wolltest, mit
einem so schätzbaren und verständigen Manne
wie Herr Ryzig ist, glücklich seyn könntest. Du
weißt, er ist nicht modisch erzogen, und Ma-
ma, habe ich mir sagen lassen, ist eben nicht